

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

62. Sonnabend, am 4. August 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Für Kalobiotik, Kunst, das Leben zu verschönern, als neu aufgestecktes Ziel menschlichen Strebens, Wink zur Erhöhung und Veredelung des Lebensgenusses. Von Wilhelm Bronn. Wien, gedruckt und in Commission bei Karl Gerold. I. Lieferung 1835. II. Lieferung 1838.

Der Verfasser beabsichtigt die Andeutung einer Wissenschaft, welche, so wie Hufeland in seiner Makrobiotik die Lebensverlängerung lehrte, die Lebensverschönerung systematisch lehren soll. Ueber die an die Spitze gestellte Definition des Schönen als desjenigen „was unserer Vernunft, unserer Phantasie und unserem Gefühle so viel möglich zu gleicher Zeit und in gleich hohem Grade zusagt“ wollen wir mit dem Verfasser nicht rechten; genug, daß sie mit vielen andern Schönheitsprincipien auf gleicher wissenschaftlicher Höhe stehen, ja vor den meisten sich im wirklichen Leben praktisch und förderlich erweisen mag. Kurz, die Kalobiotik, als erst zu erwartende Wissenschaft, soll lehren, das Leben nach dem Gesetze des Schönen einzurichten, so wie die Moral daselbe nach dem Gesetze des Guten zu bilden lehrt; sie wäre die auf das Leben angewandte Aesthetik. Nun haben wir allerdings (dafür hat das Gewissen des Menschen und das Bedürfnis für das sociale Leben vorläufig gesorgt) eine Menge moralischer Pflichtenlehren in Compendien; wir haben aber wirklich wohl in der ganzen Literatur kein Compendium einer ästhetischen Pflichtenlehre (wie man die vom Verfasser angeregte Doktrin auch nennen könnte) ja nicht einmal eine Sammlung auf diesen Zweck hinarbeitender zusammenhängender Aufsätze, und in so fern dürfte das in's Auge gefasste Ziel allerdings ein neu aufgestecktes zu nennen seyn, so wie das Streben darnach ein höchst verdienstvolles und praktisches ist. In dieser Beziehung darf man wohl nur auf die ziemlich allgemein-gemeine Ansicht hindeuten: „daß die Erde so recht eigentlich ein Jammertal und die Menschheit eine Galeerenklavenmannschaft sey, welcher wenige Augenblicke der Erholung gegönnt sind.“ Der Verfasser weist uns nun mit vielem Geschicke und mit der praktischsten Ueberzeugungskraft nach, daß, wofern wir die

Welt und die Menschheit nur vom gehörigen Standpunkte aus in's Auge fassen, Erstere ein wohleingerichtetes Vaterhaus und Letztere eine — unter der Obhut eines weisen und gütigen Vaters — zu Glück und Freude berufene Familie sey. Unbildlich gesprochen: der Verfasser will andeuten: 1. was das Leben, von dem Standpunkte des Schönen aus betrachtet, an und für sich zum Genusse darbiete; 2. auf welche Weise dem Leben noch mehr Schönheit und Reiz eingefloßt werden könne. Der letzte Zweck hiebei wäre Erleichterung für die Befolgung des Sittengesetzes; der nächste Zweck Verschönerung des Lebens an und für sich. Es kommt dem geehrten Verfasser gewiß nicht in den Sinn, etwas durchaus Neues und Unerhörtes vom Himmel herabgeholt zu haben, sondern er setzt wohl mit uns Allen die Originalität und eigentliche Verdienstlichkeit seiner Leistung darein, daß er mit Bewußtseyn, Beharrlichkeit und wenigstens mit Hindeutung auf ein künstliches System (welches der lebenswürdige, schön sinnige und lebenserfahrene Mann, als welcher er auf jeder Seite seines Werkes sich zeigt, uns nicht zu lange vorenthalten wolle!) — ein Ziel verfolgte, welches bisher nur unbewußt, zufällig und haltungslos in's Auge gefaßt wurde, und daher unerreich, ja selbst unbeachtet blieb. Was in aller Welt wäre denn wohl unter der Sonne noch nagelneu? Unbeachtetes, Ueberschenes glücklich treffend, allgemein hinwirkend zu sagen, ist in unserer, Unbekanntes ekelhaft wiederkäuenden Zeit auch schon originell und dabei vom höchsten praktischen Belange. Und so hätte denn ein bekannter südwestdeutscher Aristarch gewaltig unrecht, wenn er in seiner bekannten wegwerfenden Manier das 1. Heft mit der Bemerkung anzeigte: „das Buch bringe nur allgemein bekannte und geübte Dinge vor.“ Weit gefehlt! Der Aristarch klopfe nur an die eigene Brust und frage sich, ob er selbst Kalobiotiker sey? und ob er selbst nicht viel von unserm Verfasser lernen könne? Aber — das Buch ist ja offenbar aus Goethe herausgewachsen, wie ein Eppich aus dem Lebensmarke eines gewaltigen Riesenstammes — und hinc illae lacrimae! — Ja, in den Alten und in Goethe liegt die ganze Kalobiotik, aber als unentwickelter Keim; Anerken-